

«Ein geniales Mittel der Propaganda»

Kultur Schriftsteller Lukas Bärfuss spricht über den Reflex, sich vom Elend abzuwenden, und sein negatives Bild von Reformator Huldrych Zwingli. Auf dessen Kanzel wird er im Grossmünster über die Seligpreisungen predigen.

Nur eine knappe Stunde ist vergangen, und Lukas Bärfuss hat so manchen Denkraum geöffnet. In der Eingangshalle der Zürcher Hochschule der Künste, wo der Schriftsteller unterrichtet, hat er sich für ein Interview Zeit genommen und die Seligpreisungen umkreist. Über die Stelle im Lukasevangelium predigt Bärfuss am 6. Februar im Grossmünster. Und sie hat es in sich.

Jesus preist Hungernde, Weinende, Arme selig und verspricht ihnen, dass sie satt werden, lachen, nichts weniger erben als das Reich Gottes. Freuen dürfen sich auch all jene, die verspottet werden: «Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen

«Mein eigenes Werk ist von der Bibel wohl noch stärker geprägt, als mir lieb ist.»

Lukas Bärfuss
Schriftsteller

und wenn sie auch ausschliessen, beschimpfen und euren Namen in den Dreck ziehen um des Menschensohnes willen» (Lk 6,22).

Der Vers ist für Bärfuss «ein geniales Mittel der Propaganda». Maximal anschlussfähig. Er verweist auf Nietzsche, der das Ressentiment als ein wesentliches Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft ausmachte. «Alle glauben, nicht das zu bekommen, was ihnen eigentlich zusteht.»

Sich in die Opferrolle zu flüchten, ist ja schwer in Mode. So lässt sich Tennismillionär Novak Djokovic als Märtyrer verklären, wenn er in Australien keine Bälle über das Netz schlagen darf, religiös verbrämte Anspielungen inklusive.



«Kritik setzt Zuwendung voraus»: Lukas Bärfuss.

Foto: Claudia Herzog

Aber aufgepasst. Bärfuss liest diese Seligpreisung nicht als Freipass für mit Eitelkeit garnierte Unterlegenheitsgefühle. Er legt eine andere Spur: «Man wird nicht immer geliebt, es muss deshalb eine andere Form von Anerkennung geben.»

Die Angst vor dem Abstieg
Den einzigen Moment, in dem nur gut über einen Menschen geredet werde, bekomme der Gelobte leider nicht mehr mit, sagt Bärfuss. Es ist

die Totenrede. «Bis dahin muss du damit klarkommen, dass du Widerstände und Zweifel verursachst.» Widerständen weicht Bärfuss nur selten aus. Mit scharfsinnigen Essays und an politische Diskurse anknüpfenden Romanen und Theaterstücken lanciert er häufig Debatten.

Und wenn Bärfuss im Kontext des Ausrufs «selig ihr Armen» den Reflex erwähnt, sich vom Elend abzuwenden, weiss er, wovon er spricht. In der Jugend schlug er sich mit Ge-

legenheitsjobs durch, war mehrfach obdachlos. «Wenn uns jemand anbettelt, ist es selten der Verlust von fünf Franken, der uns bekümmert, sondern die Berührung mit der Armut.» Die Angst, dass nichts von der Persönlichkeit übrig bleibt, wenn der Besitz, der Status wegfällt. Diesem Impuls der Ablehnung stelle Jesus «ein Moment der Anerkennung entgegen», indem er seine Predigt explizit an die Armen, die Ausgestossenen adressiere.

Die Frage nach der Gewalt
Aufgewachsen ist Bärfuss im Berner Oberland in einem freikirchlichen, von täuferischen Gemeinden geprägten Umfeld. Zwinglis Kanzel besteigt er deshalb mit «ambivalenten Gefühlen». Mit dem Reformator verband er das Dogmatische, das Intolerante. «Die Erinnerung an die Täuferverfolgung war in meiner Heimat präsent.» Die Referenz ist für Bärfuss daher vielmehr Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, der die Reformation «in eine soziale Form giessen» wollte. «Er ist der Typ, der hinterher aufräumt.»

Im Gespräch wägt Bärfuss seine Worte ab, geht auf Einwände ein, lässt sich hinterfragen, misst die Resonanzräume aus, die der biblische Text zum Klingen bringt. Nur einmal ist die Antwort schnell gefunden: als er gefragt wird, ob die Bibel sein Schreiben beeinflusse. «Wahrscheinlich mehr, als mir lieb ist.» Die Gewalt der Existenz, die Gewalt Gottes, die Gewalt des andern, die Frage, ob es einen Ausweg daraus gibt: «Das ist sowohl Inhalt der Bibel als auch Inhalt meines Werks.»

Zuletzt auf die Kriterien für eine gelungene Predigt angesprochen, baut Bärfuss eine Brücke zur Kunst. Im Theater wie in der Liturgie gehe es «um einen Energieüberschuss», um Inspiration und darum, dass etwas geschenkt werde. «Ich möchte begeistern, daran arbeite ich.» Im Gespräch hat er es bereits getan. Daran, dass es ihm auch auf der Kanzel gelingen wird, bestehen danach kaum Zweifel. **Felix Reich**



Zum ausführlichen Interview mit Lukas Bärfuss über die Seligpreisungen.

reformiert.info/lukasbaerfuss

Gottesdienst. Predigt: Lukas Bärfuss, Liturgie: Pfr. Christoph Sigrist, 6. Februar, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich

Es ist, wie es ist



Ein liebevolles Lachen für uns und die Welt

Von Susanne Hochuli

«Jetzt du!» Lidya, das fünfjährige eritreische Nachbarsmädchen, unterhielt uns am Samichlausabend mit dem Sprüchli, das es im Kindergarten für diesen besonderen Tag gelernt hatte. Immer wieder rezitierte sie das Versli: zwei Zeilen in Mundart, eine Zeile Kauderwelsch, eine Zeile Hochdeutsch (die Kleine liebt es, «richtig» Deutsch zu sprechen, also «fertich» statt «fertig»), zwei Zeilen Dialekt. Ich sprach Lidya wie gewünscht das Versli nach, scheiterte aber bei der kauderwelschen Zeile, deren Inhalt sich mir nicht erschloss. «Nein, falsch!», rief sie bei jedem meiner Versuche und wiederholte konzentriert den Spruch. Wieder und wieder sagte sie ihn für mich auf und dann, vor lauter Giggeln und Anstrengung, wusste sie ihn selber nicht mehr. Verdutzt sass sie da, ihr ungläubiges Staunen liess uns alle losprusten. Wir lachten und lachten – seit Langem wieder einmal unbeschwert und frei.

Wann haben Sie das letzte Mal gelacht? Herzhaft, befreiend, zustimmend, liebevoll, freundlich, glücklich, zufrieden? Wann haben Sie Tränen gelacht, wann mussten Sie sich den Bauch halten vor Lachen? Ich begann, Freunde und Bekannte zu fragen: «Wann hast du das letzte Mal so richtig gelacht?» Alle stutzten und mussten nachdenken. Es scheint, uns und der Welt sei das Lachen abhanden gekommen in der «Pandemie, die die grösste weltweite Krise der Nachkriegszeit ist», wie mir ein Freund schrieb.

Ich denke an die ersten Zeilen aus dem Gedicht «An die Nachgeborenen» von Bertolt Brecht: «Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten! Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende hat die furchtbare Nachricht nur noch nicht empfangen.» Brecht schrieb diese Worte im Exil vor dem Zweiten Weltkrieg – damals, als Menschen begannen, sich eine gottlose Welt zu errichten, und für Millionen das Lachen unmöglich wurde.

Ich wünsche mir, dass wir unsere Welt mit liebevollem und unbeschwertem Lachen wohnlicher machen für uns Menschen und für göttliche Wesen. Ich bin überzeugt: Ein von Herzen kommendes Lachen gibt Hoffnung zurück und die Kraft, dem Schlechten Einhalt zu bieten.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg

Lebensfragen

Weshalb will meine Frau plötzlich die Trennung?

Meine Partnerin kommt nach einer Covid-Erkrankung aus der Intensivstation zurück und sagt, sie möchte sich trennen. So könne es nicht weitergehen. Ich bin schockiert. Ich dachte, wir seien glücklich. Sie hatte nie viel gesagt. Jetzt wirft sie mir vor, ich hätte nicht zugehört. Ob wir noch eine Chance haben, weiss sie nicht. Sie zieht sich zurück, studiert den Wohnungsmarkt. Was kann ich tun?

Eine akute lebensbedrohliche Krankheit reisst uns Menschen aus dem gewohnten Leben heraus. Je nachdem, wie diese erzwungene Pause erlebt wird, formen sich Gedanken und Einstellungen. Dabei kann Dankbarkeit fürs Überleben resultieren, aber auch Abwehr gegen Überholtes. Es handelt sich um eine Bilanzierungsphase. Was ist mir wichtig, was will ich noch? In einem ersten Schritt scheint klar zu sein, was man nicht mehr will. Aber die Frage nach der «richtigen» Veränderung muss erst reifen und sich entwickeln. Das braucht Zeit, Innehalten, eigene Entwicklungsarbeit. Es lohnt sich, dabei ein wohlwollendes Gegenüber zu suchen – einen guten Freund, eine professionelle Beraterin.

Sie scheinen an einer Weiterführung der Beziehung interessiert und möchten eine Chance erhal-

ten. Der erste Balanceakt ist, dass Sie nicht gekränkt oder vorwurfsvoll reagieren. Streit und Eskalation sollten vermieden werden. Stattdessen gilt es, Fragen zu stellen und dann zuzuhören. Tatsächlich müsste man zuerst verstehen, was genau los ist. Was hat Ihre Frau erlebt, wovon will sie sich trennen? Handelt es sich um eine jahrelange Überanpassung, eine emotionale Entfremdung, hat sie innerlich gekündigt, ist eine andere Person im Spiel?

Solange Sie noch zusammenwohnen, bieten sich Momente der Begegnung an. Da sich Ihre Frau zurückzieht, bleiben Sie bei einfachen Fragestellungen, zum Beispiel beim Essen: «Wie geht es dir?» Eine Paarberatung mit dem Auftrag zur Situationsklärung mit Standortbestimmung wäre hilfreich. Die Entscheidung liegt

bei Ihnen, geduldig zu investieren oder sich nach dem Schock neu auszurichten und auf eine Trennung vorzubereiten. Meine persönliche Haltung ist: Jede Liebe verdient eine zweite Chance. Das geht aber nur gemeinsam.



Margareta Hofmann, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info